



Herausgegeben von der Schweizer Charta für
Psychotherapie in der Assoziation Schweizer
Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten

Psychotherapie-Wissenschaft Science Psychothérapeutique

WWW.PSYCHOTHERAPIE-WISSENSCHAFT.INFO

Kulturübergreifende Psychotherapie

Psychothérapie transculturelle

Herausgegeben von Peter Schulthess

8. Jahrgang

Heft 2 / 2018

ISSN 1664-9583



Psychosozial-Verlag

Impressum

Herausgeber

Schweizer Charta für Psychotherapie in der Assoziation
Schweizer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten
Geschäftsstelle ASP
Riedtlistr. 8
CH-8006 Zürich
Tel. +41 43 268 93 00
www.psychotherapie.ch

Redaktion

Rosmarie Barwinski, Zürich
Nicola Gianinazzi, Lugano
Margit Koemeda, Zürich
Mario Schlegel, Zürich
Peter Schulthess, Zürich

info@psychotherapie-wissenschaft.info
www.psychotherapie-wissenschaft.info

Hinweise für AutorInnen befinden sich auf der Homepage der
Zeitschrift: www.psychotherapie-wissenschaft.info

Verlag

Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10
D-35390 Gießen
+49 6421 96 99 78 26
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Abo-Verwaltung

Psychosozial-Verlag
bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezugsgebühren

Jahresabonnement 44,90 EUR (zzgl. Versand)
Einzelheft 24,90 EUR (zzgl. Versand)
Studierende erhalten gegen Nachweis 25 % Rabatt.
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine
Abbestellung bis acht Wochen vor Ende des Bezugszeitraums erfolgt.
ASP-Mitglieder wenden sich wegen des Abonnements bitte
direkt an die ASP.

Anzeigen

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de
Es gelten die Preise der auf www.psychosozial-verlag.de einseh-
baren Mediadaten.
ASP-Mitglieder wenden sich bitte direkt an die Redaktion.

Digitale Version

Die Zeitschrift *Psychotherapie-Wissenschaft* ist auch online
einsehbar: www.psychotherapie-wissenschaft.info



Die Beiträge dieser Zeitschrift sind unter der Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 DE Lizenz lizenziert.
Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung und unveränderte
Weitergabe, verbietet jedoch die Bearbeitung und kommerzielle
Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter:
creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de

ISSN 1664-9583 (Print-Version)

ISSN 1664-9591 (digitale Version)

Inhalt

Editorial	5	Literaturhinweise und Abstracts zum Heftthema	
Éditorial	7	aus <i>Psycoterapia e Scienze Umane</i>	63
<i>Peter Schulthess</i>		Articoli di <i>Psicoterapia e Scienze Umane</i>	
		sul tema di questo numero	
		<i>Paolo Migone</i>	
Titelthema: Kulturübergreifende Psychotherapie			
Thème principal: Psychothérapie transculturelle			
Auf der Suche nach den		Originalarbeit	
chinesischen Charakteristika	11	Article inédit	
Westliche Therapieansätze		Donald Duck und Viktor Frankl	65
in der Volksrepublik China		Eine Existenzanalyse	
À la recherche des caractéristiques chinoises	19	der berühmtesten Ente der Welt	
Approches thérapeutiques occidentales		Donald Duck et Viktor Frankl	74
dans la République populaire de Chine		Une analyse existentielle	
<i>Annette Hillers-Chen</i>		du canard le plus célèbre du monde	
		<i>Paolo Raile</i>	
Entwicklung und Bedeutung		Integratives Vorgehen bei den Therapieschulen	
einer transkulturellen Grundhaltung		der Schweizer Charta für Psychotherapie	75
als (Körper-)Psychotherapeut am Beispiel China	21	Démarche intégrative dans les écoles de thérapie	
Ein ethnoanalytischer Essay		de la Charte suisse de Psychothérapie	83
Développement et signification d'une posture		<i>Aureliano Crameri, Margit Koemeda,</i>	
fondamentale transculturelle en tant que psycho-		<i>Volker Tschuschke, Peter Schulthess &</i>	
thérapeute (corporel) à partir de l'exemple	29	<i>Agnes von Wyl</i>	
de la Chine			
Un essai ethnoanalytique		Kongressberichte	
<i>Ulrich Sollmann</i>			
Das globale Dorf – Eine Chimäre	31	«Psychotherapy, stronger through Diversity»,	
Transkulturelle Betrachtungen eines Gastarbeiters		IFP Weltkongress, 7.–9. Juni 2018, Amsterdam	85
im psychiatrisch-psychotherapeutischen Feld		<i>Peter Schulthess</i>	
Le village global – une contradiction	38	Society for Psychotherapy Research (SPR),	
Réflexions transculturelles d'un hôte dans		49 th Annual International Meeting,	
le domaine psychiatrique et psychothérapeutique		27.–30. Juni 2018, Amsterdam	87
<i>Andreas Weichselbraun</i>		<i>Peter Schulthess</i>	
Ethnokulturelle Übertragung und Gegen-			
übertragung in der psychodynamischen		Buchbesprechungen	
Psychotherapie in den Niederlanden	41		
Ethnocultural transference and counter-		Ulrich Sollmann (2018). <i>Begegnungen im Reich</i>	
transference in psychodynamic		<i>der Mitte. Mit psychologischem Blick unterwegs</i>	
psychotherapy in the Netherlands	46	<i>in China</i>	89
<i>Wouter Gomperts</i>		<i>Peter Schulthess</i>	
Transkulturelle Psychotherapie	51	Paul U. Unschuld (2016). <i>Chinas Trauma –</i>	
Neue Perspektiven in der klinischen Anwendung		<i>Chinas Stärke. Niedergang und Wiederaufstieg</i>	
Transcultural Psychotherapy	57	<i>des Reichs der Mitte</i>	91
New perspectives in clinical application		<i>Ulrich Sollmann</i>	
<i>Enver Cesko</i>		Ursula Wirtz (2018). <i>Stirb und werde.</i>	
		<i>Die Wandlungskraft traumatischer Erfahrungen</i>	92
		<i>Isabelle Meier</i>	

Editorial

Psychotherapie kann immer auch als angewandte Ethnologie betrachtet werden. Der/die Andere ist immer fremd und anders, will verstanden werden in seiner/ihrer eigenen individuellen Kultur. Wie zeigt sich dieser Mensch? Welche Lebensthemen beschäftigen ihn? Wie ist er sozial, kulturell, familiär, beruflich, ökonomisch, religiös eingebettet? Was für eine Geschichte hat dieser Mensch, individuell, als Teil seiner Familiengeschichte oder Kulturgeschichte? Welchen damit verbundenen Normen und Werten ist er verpflichtet?

In meinem Unterricht für angehende PsychotherapeutInnen verwende ich gerne die «ethnologische Neugierde» als Metapher für die Haltung, mit der PsychotherapeutInnen ihren PatientInnen begegnen können. Phänomenologisch beobachtend und wohlwollend neugierig interessiert. Wie zeigt sich dieser Mensch im Kontakt mit mir, wie kommt es, dass er sich so verhält, wie er es tut, welchen Sinn gibt es ihm?

Aufgrund der erhöhten Migration gibt es kaum mehr PsychotherapeutInnen, die in ihrer psychotherapeutischen Praxis nicht auch mit Menschen aus ganz anderen Ländern, Volksgruppen und Kulturen arbeiten als ihrem/ihrer eigenen. Umso wichtiger ist es, individuelles Verhalten, auch wenn es in der Form sogenannter «psychischer Störungen» daherkommt, situativ und mit Bezug zum kulturellen Kontext und dem Fremdsein in unserer Kultur zu betrachten. Verhalten, das uns ungewöhnlich vorkommt, kann im kulturellen Kontext gewöhnlich sein und wird nicht als «gestört» betrachtet. Psychotherapie wird besonders dort zur Herausforderung, wo man miteinander in einer Fremdsprache reden muss oder gar eine Übersetzung durch eine dritte Person notwendig ist.

Bereiten unsere Weiterbildungsgänge die Studierenden genügend auf die Besonderheiten kulturübergreifenden Arbeitens vor? Die EAP hat berufliche Kompetenzen für PsychotherapeutInnen beschreiben, die auch Kompetenzen im Umgang mit Angehörigen anderer Kulturen umfassen. Sie sind in die Weiterbildungsgänge einzubeziehen.

Diagnostische Manuale stützen sich in der Regel auf westliche Forschung und Normen. Viele im Westen entwickelte psychotherapeutische Verfahren werden weltweit auch in anderen Kulturräumen gelehrt und dort besteht auch ein begieriges Interesse am Wissen aus dem Westen, so zum Beispiel in China, aber auch in anderen asiatischen Ländern oder in Afrika, Südamerika, Osteuropa. Eine neue Form des Imperialismus? Die Globalisierung der Psychotherapie?

Können die hier entwickelten Verfahren, erarbeitet, um Menschen aus dem eigenen Kulturraum mit hier entstandenen Leidenszuständen zu behandeln, ohne Weiteres in andere Länder exportiert und auf andere Kulturen übertragen werden? Wie werden sie gegebenenfalls angepasst werden müssen? Fragen über Fragen.

Als einem, der selbst in seiner Kindheit mehrere prägende Jahre in Indien aufgewachsen ist und später im Laufe seines beruflichen Wirkens in etwa einem Dutzend

anderer Länder Gestalttherapie gelehrt hat (so etwa in Süd- und Osteuropa, Russland, China, Bolivien) und weiterhin lehrt, in internationalen Verbänden wirkt und regelmässig an internationalen Kongressen teilnimmt, liegt mir das Thema dieses Heftes besonders am Herzen. Wie sollte dieses Thema bloss benannt werden? «Transkulturelle Psychotherapie»? «Interkulturelle Psychotherapie»? «Multikulturelle Psychotherapie»? «Crosscultural Psychotherapy»? «Kultursensitive Psychotherapie»? «Kulturübergreifende Psychotherapie»? Alle diese Begriffe werden in der Fachwelt verwendet. Ich entschied mich für den letzteren, weil er den im englischen Sprachraum üblichen Begriff der «Transcultural Psychotherapy» am besten auf Deutsch wiedergibt. («Crosscultural» hätte mir besser gefallen, doch lässt sich das schwer auf Deutsch übersetzen.)

Sie finden in diesem Heft einige Beiträge, die das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln behandeln und in verschiedenen Aspekten beleuchten. Natürlich gäbe es noch sehr viel mehr Aspekte, die aufgenommen werden könnten, so etwa die Dynamik einer Paarbeziehung, deren Partner aus unterschiedlichen Kulturen stammen, Mischehen und -familien, freiwillige oder erzwungene Migration usw. Wer sich durch dieses Heft animiert fühlt, auch einen Beitrag zu verfassen, sei eingeladen, der Redaktion ein Manuskript einzusenden. Wir denken daran, ein weiteres Heft zu diesem Thema zusammenzustellen, und werden ohnehin in jedem Heft auch weiterhin Platz für die Publikation freier Beiträge freihalten.

Zwei der Beiträge des vorliegenden Heftes betreffen die Psychotherapie in der Volksrepublik China.

Annette Hillers-Chen lebt als Deutsche, verheiratet mit einem Chinesen, seit mehreren Jahren in China. Sie forscht an der Universität Nanjing, führt dort neben ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit auch Therapien und Beratungen durch und arbeitet ausserdem in einem Ausbildungs-Kooperationsprojekt der Universität Nanjing mit dem IGW (Institut für Integrative Gestalttherapie Würzburg). Über ihre langjährige Tätigkeit an dieser Universität hat sie einen grossen Einblick, wie westliche Therapieverfahren in China adaptiert werden. Sie schreibt zum Thema «Auf der Suche nach den chinesischen Charakteristika – Westliche Therapieansätze in der Volksrepublik China».

Der zweite Beitrag zu China stammt von Ulrich Sollmann. Er ist Körperpsychotherapeut, besucht China seit einigen Jahren regelmässig und bietet dort Workshops in Kooperation mit chinesischen Partnern an. Sein Beitrag «Entwicklung und Bedeutung einer transkulturellen Grundhaltung als (Körper-)Psychotherapeut am Beispiel China – Ein ethnoanalytischer Essay» ist in einem narrativen Stil gehalten und zeigt auf, wie er sich mit einer phänomenologisch-ethnologischen Haltung und mit professionellem Auge in der ihm fremden Kultur bewegt und sich mit ihr vertraut macht und wie er diesen Prozess persönlich erlebt.

Andreas Weichselbraun ergründet in seinem Beitrag «Das globale Dorf – Eine Chimäre. Transkulturelle Betrachtungen eines Gastarbeiters im psychiatrisch-psychotherapeutischen Feld» anhand seiner eigenen Erlebnisse die Herausforderungen des kultur- und sprachübergreifenden Arbeitens im psychiatrisch-psychotherapeutischen Feld in Europa (er arbeitet als Österreicher in England) und stellt einen Bezug zu den spezifischen Kompetenzen von GestalttherapeutInnen her, wie sie von der European Association for Gestalt Therapy (EAGT) als Modellansatz erarbeitet wurden.

Woulter Gompert hielt am IFP-Kongress in Amsterdam einen eindrücklichen Vortrag zur in Amsterdam alltäglich gewordenen ethnokulturellen Vielfalt, mit der man es auch in der psychotherapeutischen Praxis zu tun hat. Er hat seine Präsentation für diese Zeitschrift zu einem Artikel unter dem Titel «Ethnokulturelle Übertragung und Gegenübertragung in psychodynamischer Psychotherapie in den Niederlanden» ausgearbeitet. Der Beitrag erscheint auf Englisch und Deutsch, wir verzichten dafür auf eine längere französische Zusammenfassung.

Auch der Beitrag von Enver Cesko erscheint unter dem Titel «Transkulturelle Psychotherapie – Neue Perspektiven in der klinischen Anwendung» in den genannten zwei Sprachen. Der kosovarische Autor beschreibt einen psychodynamischen, humanistischen und integrativen Zugang zu Situationen, in denen transkulturelle Fragen eine Rolle spielen. Er zeigt, wie die Positive Psychologie, ein in der ottomanischen Kultur des Orients verankerter psychotherapeutischer Ansatz, mit westlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen erfolgreich verbunden werden kann.

Auch zu diesem Themenheft hat Paolo Migone Literaturhinweise aus der Zeitschrift *Psycoterapia e Scienze Umane* zusammengestellt.

Den Beiträgen zum Themenheft folgen zwei freie Beiträge. Paolo Raile schreibt zu «Donald Duck und Viktor Frankl – Eine Existenzanalyse der berühmtesten Ente der Welt». Er bezieht sich auf die Grundkonzepte von Frankls Logotherapie und Existenzanalyse und wendet diese auf die Comic-Ente Donald Duck an.

Zum Abschluss der Artikel findet sich ein Forschungsbeitrag von Aureliano Crameris und KollegInnen zur PAP-S-Studie «Integratives Vorgehen bei den Therapieschulen der Schweizer Charta für Psychotherapie». Die Forschungsergebnisse unterstützen die These, dass die Mehrheit der TherapeutInnen eine methodenintegrative Praxis ausüben.

Beide Beiträge könnten auch unter das Thema der «Kulturübergreifenden Psychotherapie» passen, überschreitet doch Railes Beitrag die Kulturgrenze der trockenen Wissenschaft zur Welt der Comics und Crameris Beitrag zeigt, wie PsychotherapeutInnen in ihrer Praxis die Kulturgrenzen ihrer angestammten Schule überschreiten und zu einer integrativen Kultur umwandeln.

Es folgen Berichte von zwei Kongressen mit TeilnehmerInnen aus aller Welt und mit weiteren Aspekten zur Transkulturellen Psychotherapie und zur Psychotherapieforschung.

Drei Buchbesprechungen schliessen dieses Heft ab, zwei davon handeln von China.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Peter Schulthess

Éditorial

La psychothérapie peut toujours aussi être envisagée comme de l'ethnologie appliquée. L'Autre est toujours étranger et différent, veut toujours être compris dans sa propre culture personnelle. Comment cette personne se montre-t-elle ? Quels sont les thèmes de la vie qui l'intéressent ? Comment est-elle intégrée socialement, culturellement, professionnellement, économiquement, religieusement ? Quel est le visage de cette personne, individuellement, en tant qu'élément de son histoire familiale ou culturelle ? Quelles sont les normes et valeurs inhérentes auxquelles il est contraint ?

Dans mon cours pour les futur(e)s psychothérapeutes, j'aime utiliser la « curiosité ethnologique » comme métaphore de la posture avec laquelle les psychothérapeutes peuvent aller à l'encontre de leurs patient(e)s. En observation sur le plan phénoménologique et avec un intérêt curieux bienveillant. Comment se montre cette personne en contact avec moi, comment se fait-il qu'elle se comporte de cette façon, quel sens lui donner ?

En raison de la migration accrue, il n'existe presque plus de psychothérapeutes qui ne travaillent pas aussi dans leur cabinet psychothérapeutique avec des personnes issues de pays, groupes démographiques et cultures complètement différents des leurs. Il est d'autant plus important de considérer le comportement personnel, même lorsqu'il se présente sous la forme de ce qu'on appelle des « troubles psychiques », en fonction de la situation et en lien avec le contexte culturel et l'« être étranger » dans notre culture. Un comportement qui nous semble inhabituel peut être habituel dans un contexte culturel et considéré comme non « perturbé ». Ici, la psychothérapie devient particulièrement un défi dans lequel on doit parler ensemble dans une langue étrangère, ou même une traduction par une tierce personne est nécessaire.

Nos processus de formation continue préparent-ils suffisamment les étudiants aux particularités d'un travail interculturel ? L'EAP donne une description des compétences professionnelles des psychothérapeutes qui intègrent également des compétences dans l'approche avec des personnes appartenant à d'autres cultures. Elles doivent être intégrées dans les processus de formation continue.

Les manuels de diagnostics se reposent en général sur la recherche et les normes occidentales. De nombreux procédés psychothérapeutiques développés en Occident sont également enseignés dans d'autres espaces culturels et il y existe aussi un intérêt avide dans la connaissance provenant de l'Ouest, par exemple en Chine, mais également dans d'autres pays asiatiques, ou en Afrique, Amérique du Sud, Europe de l'Est. Une nouvelle forme de l'impérialisme ? La globalisation de la psychothérapie ?

Les procédés développés ici, élaborés pour traiter des personnes provenant de son propre espace culturel avec des états de souffrance apparus ici, peuvent-ils être facile-

ment exportés et transmis à d'autres cultures ? Comment sont-ils le cas échéant adaptés ? De nombreuses questions.

En tant que personne ayant grandi pendant plusieurs années marquantes en Inde et plus tard au cours de son action professionnelle, ayant enseigné la Gestalt-thérapie dans une douzaine d'autres pays (par ex. en Europe orientale et de l'Est, Russie, Chine, Bolivie) et qui continue à enseigner, qui agit dans des associations internationales et participe régulièrement à des congrès internationaux, le sujet de ce livret revêt une importance particulière pour moi. Quel nom pourrait-on bien donner à ce sujet ? « Transcultural psychotherapy » ? « Psychothérapie interculturelle » ? « Psychothérapie multiculturelle » ? « Crosscultural psychotherapy » ? « Psychothérapie sensible à la culture » ? « Psychothérapie transculturelle » ? Tous ces termes sont utilisés par les spécialistes. J'ai choisi le dernier, car il restitue le mieux en allemand le terme usuel de « Transcultural Psychotherapy » dans l'espace anglophone. (« Crosscultural » m'aurait plus davantage, mais la traduction est difficile en allemand.)

Vous trouverez dans ce cahier quelques contributions qui abordent le sujet sous différents points de vue et l'éclairent sous différents aspects. Évidemment, il y aurait encore plus d'aspects qui pourraient être intégrés, comme la dynamique d'une relation de couple dont les partenaires sont issus de cultures différentes, de couples et familles mixtes, de migration volontaire ou forcée, etc. Quiconque se sentirait animé par ce cahier à rédiger aussi une contribution, est invité à envoyer un manuscrit à la rédaction. Nous envisageons de composer un autre cahier à ce sujet, et continuerons de toute façon à laisser un espace libre dans chaque cahier pour la publication de contributions libres.

Deux des contributions du présent cahier concernent la psychothérapie dans la République populaire de Chine.

Annette Hillers-Chen vit en tant qu'Allemande mariée à un Chinois depuis plusieurs années en Chine. Elle fait des recherches à l'Université de Nanjing, réalise là-bas également des thérapies et consultations, en plus de son activité d'enseignement et de recherche, et travaille par ailleurs dans un projet de coopération en matière de formation à l'université de Nanjing avec l'IGW (Institut de Gestalt-thérapie Intégrative Wurtzbourg). Grâce à ses longues années d'activité dans cette université, elle dispose d'une large vision sur la façon dont les procédés thérapeutiques occidentaux sont adaptés en Chine. Elle écrit sur le sujet « À la recherche des caractéristiques chinoises – Approches thérapeutiques occidentales dans la République populaire de Chine ».

La deuxième contribution sur la Chine vient d'Ulrich Sollmann. Il est psychothérapeute corporel, se rend régulièrement en Chine depuis quelques années et y propose des ateliers en coopération avec des partenaires chinois. Sa contribution, « Développement et signification

d'une posture fondamentale transculturelle en tant que psychothérapeute (corporel) à partir de l'exemple de la Chine – Un essai ethnoanalytique », est mené dans un style narratif et montre comment il se déplace avec une attitude phénoménologiquement ethnologique et avec un regard professionnel dans la culture qui lui est étrangère et comment il s'y est habitué et comment il vit personnellement ce processus.

Dans sa contribution « Le village global – Une chimère. Observations transculturelles d'un hôte dans le domaine psychiatrique-psychothérapeutique », Andreas Weichselbraun explore, sur la base de ses propres expériences, les défis liés au travail transculturel et multilingue dans le domaine psychiatrique-psychothérapeutique en Europe (il travaille en tant qu'Autrichien en Angleterre) et fait un lien avec les compétences spécifiques des thérapeutes en Gestalt, telles qu'elles sont élaborées par l'European Association for Gestalt Therapy (EAGT), en tant qu'approche modélisée.

Lors du Congrès de l'IPF à Amsterdam, Woulter Gompert a donné une conférence impressionnante sur la diversité ethnoculturelle devenue quotidienne à Amsterdam, avec laquelle on a également à faire dans la pratique psychothérapeutique. Pour cette revue, il a retravaillé sa présentation en un article portant le titre de « Transfert et contre-transfert ethnoculturels dans la psychothérapie psychodynamique aux Pays-Bas ». La contribution est publiée en anglais et allemand, nous avons pour cela renoncé à un résumé français plus long.

Dans les langues citées, la contribution d'Enver Cesko est également publiée sous le titre de « Psychothérapie transculturelle – Nouvelles perspectives dans l'application clinique ». L'auteur kosovare décrit un accès psychodynamique, humaniste et intégratif aux situations dans lesquelles les questions transculturelles jouent un rôle. Il montre comment la Psychologie Positive, une approche psychothérapeutique ancrée dans la culture ottomane de

l'Orient, peut être reliée avec succès aux constats scientifiques occidentaux.

Pour ce cahier thématique, Paolo Migone a compilé aussi une bibliographie issue de la revue *Psycoterapia e Scienze Umane*.

Deux contributions libres suivent les contributions sur le cahier thématique. Paolo Raile écrit à propos de « Donald Duck et Viktor Frankl – Une analyse existentielle du canard le plus célèbre au monde ». Il se réfère aux concepts fondamentaux de la logothérapie et de l'analyse existentielle de Frankl et les applique au canard de la BD, Donald Duck.

Une contribution en matière de recherche d'Aureliano Crameris et de collègues à l'étude PAP-S « Méthode intégrative dans les écoles thérapeutiques de la Charte suisse de Psychothérapie » est présente à la fin de l'article. Les résultats de recherche ont soutenu la thèse selon laquelle la majorité des thérapeutes exerceraient une pratique intégrative de méthodes.

Les deux contributions pourraient aussi correspondre au thème de la « psychothérapie transculturelle », la contribution de Raile dépasse toutefois la frontière culturelle de la science aride avec l'univers de la BD et la contribution de Crameris démontre comment les psychothérapeutes dans leurs pratiques dépassent les frontières culturelles de leur école de provenance et les transforment en culture intégrative.

Viennent ensuite des rapports de deux congrès réunissant des participant(e)s venant du monde entier et contenant d'autres aspects de la psychothérapie transculturelle et de la recherche en psychothérapie.

Trois critiques de livre concluent ce cahier, dont deux parlent de la Chine.

Je vous souhaite une lecture stimulante.

Peter Schulthess

Titelthema:
Kulturübergreifende Psychotherapie
Thème principal:
Psychothérapie transculturelle

Auf der Suche nach den chinesischen Charakteristika

Westliche Therapieansätze in der Volksrepublik China

Annette Hillers-Chen

Psychotherapie-Wissenschaft 8 (2) 11–18 2018
www.psychotherapie-wissenschaft.info
CC BY-NC-ND
<https://doi.org/10.30820/8243.01>

«Die chinesische Kultur nimmt in ihren Traditionen stärker erfahrungsbasierte und subjektive Ausrichtungen an als analytische und objektive.»

Xu & Tracey, Arizona State University, 2016, S. 359, Übers. d. A.

«Was Beratungsergebnisse betrifft, schütten westliche Menschen ihr Herz aus, östliche Menschen sind problemlöseorientiert.»

Yan, Nanjing Normal University, 2008, S. 63, Übers. d. A.

Zusammenfassung: Psychotherapie nach «westlichem» Muster ist in China zu einem florierenden Markt geworden. Beim derzeitigen Stand von Psychotherapie in der Volksrepublik ist es kaum möglich zu entscheiden, welche Ansätze sich durchgesetzt hätten oder besser bzw. schlechter zu China passten, zumal die allgemeinen Erörterungsversuche basierend auf abstrakten Dichotomien und den drei Klassikern Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus das heutige komplexe, veränderungsschnelle Gebilde genannt China immer schlechter abbilden können. Eine Verortung «chinesischer Charakteristika» kann leicht ad absurdum geführt werden. Ein Ausweg besteht darin, die Komplexitäten und das konkrete Handeln im Feld wieder mehr in den Vordergrund zu rücken und den reziproken Prozess des Sich-miteinander-aneinander-Reibens an sich nicht als Kulturierungsversuch einer Therapieform an China zu verstehen, sondern als beidseitigen Veränderungsprozess, das heisst Kulturierung und Rekulturierung einer Therapieform als Ganzes. Die Frage nach *den* chinesischen Charakteristika wird dabei nebensächlich.

Schlüsselwörter: Psychotherapie, chinesische Charakteristika, Kulturierung, Indigenisierung, Volksrepublik China

Wie werden westliche Therapieformen in China aufgenommen und adaptiert? Mit dieser Fragestellung bat mich der Herausgeber dieses Hefts, einen Artikel zu diesem Themenband beizutragen. Eigentlich hatte ich angenommen, es würde mir leicht fallen, mich in dieses Thema einzuarbeiten – über 14 Jahre bin ich nun in der Volksrepublik China in den Bereichen Kulturvergleichende Psychologie und Psychotherapeutische Beratung an einer Universität tätig. Doch das moderne China mit seinen Extremen und seiner Schnelligkeit stellte mich bei diesem Thema vor einen immer grösser werdenden Berg schier unlösbarer Fragen. Am Ende hatte ich Ideen für ein ganzes Buch oder wollte einfach gar nichts mehr sagen. Was ich im Folgenden präsentieren werde, ist daher meine sehr persönliche Auswahl basierend auf meinen zugegebenermassen begrenzten Annahmen darüber, was für ein Schweizer Fachpublikum von Interesse sein könnte.

Psychotherapie in China heute

Der heutige Therapiemarkt der Volksrepublik China ist so heiss gelaufen wie kein anderer. Überall werden Wei-

terbildungsangebote für Psychotherapie durchgeführt und Psychotherapiefirmen und Internetangebote sprissen aus dem Boden. Therapeutin¹ oder Berater ist ein gefragtes Berufsbild geworden, obwohl es eigentlich bisher wenig Aufstiegsmöglichkeiten und kaum eine professionelle Organisation jenseits medizinischer Institutionen gibt (Zhao, 2014). Und bei ungefähr 170 Millionen Personen², die an einer DSM-klassifizierbaren psychischen Störung leiden (Phillips et al., 2009) sowie einer derzeitigen Behandlungsrate von lediglich 5% meist in Spitälern ist die Decke dieser Entwicklung sicher noch nicht erreicht.

Im Zuge dieses explosionsartigen Wachstums der Branche, besonders sichtbar seit 2007 (Jiandan Xinli Academic Research Group, 2016, S. 3), ist der Markt immer unübersichtlicher geworden. Wohl um möglichem Missbrauch vorzubeugen, hat das Gesundheitsministerium Anfang 2018 eine elementare und wenig praxisorientierte

1 Der besseren Lesbarkeit wegen habe ich abwechselnd maskuline und feminine Endungen verwendet. Wenn nicht explizit angegeben, sind damit automatisch beide Geschlechter gemeint.

2 Diese Schätzung basiert auf der von Phillips und Kollegen (2009) angegebenen Ein-Monats-Prävalenzrate für die erwachsene Bevölkerung in der Volksrepublik von 17,5%.

Form der Zertifizierung bis auf Weiteres ausgesetzt, um neue, einheitlichere Standards festzulegen und den Berufszugang mehr zu ordnen. Offensichtlich ist jedoch, dass es sich bei den angebotenen Psychotherapierichtungen, von wenigen Ausnahmen abgesehen (z. B. Moritatherapie, Kognitive Taoistische Therapie etc.), um solche westlichen Ursprungs handelt. Neben klassischer und moderner Psychoanalyse, Kognitiver Verhaltenstherapie und Klientenzentrierter Therapie finden sich alle möglichen Verfahren wie Systemische Familientherapie (z. B. Virginia Satir Modell), Lösungsorientierte Kurztherapie, Sandspieltherapie, Akzeptanz und Commitmenttherapie, Gestalttherapie, Rational-Emotive Therapie, aber auch Programme zur Supervision und «Employee Assistance Programs» leicht in der therapeutischen Landschaft wieder. Dabei sind es vor allem drei Gruppen, die diese Beratung praktisch ausüben und weiterentwickeln: Akademiker in tertiären Bildungseinrichtungen inklusive der dortigen Psychotherapeutischen Beratungsstellen, Ärztinnen in Psychiatrischen Kliniken oder Abteilungen von grösseren Kliniken sowie private Unternehmerinnen, entweder selbstständig («Ich-AGs», auch oft im Online-Format) oder im Angestelltenverhältnis für Psychotherapiefirmen auf dem freien Markt.

Was hat sich durchgesetzt?

Da sehr viele Berater und Therapeutinnen eklektisch arbeiten und keine systematische langjährige Ausbildung genossen haben, ist es nicht leicht, verlässliche Aussagen darüber zu treffen, welche Verfahren sich nun «durchgesetzt» hätten und damit vielleicht «natürlicherweise» besser zur chinesischen Kultur «passen» könnten als andere. Vorhandene Zahlen und Expertenmeinungen gehen weit auseinander.³ Bei der Heterogenität des Landes und der unstrukturierten Situation für Therapeutinnen ist das nicht verwunderlich. Sicher ist jedoch, dass es einen starken Sog für sämtliche Psychotherapieformen gibt und immer mehr Verfahren mit grossem Lerneifer aufgenommen werden (vgl. Hillers-Chen, i. D., für eine ausführliche Diskussion). Ebenso sicher ist, dass alle Teilnehmenden – egal welchen kulturellen Hintergrundes – glauben, es müsse sich etwas «adaptieren», um China gerecht zu

werden. Interessanterweise habe ich selten von der Frage gehört, was sich adaptieren müsse, um eine Therapieform zum Beispiel in der Schweiz anzuwenden, in den USA oder Südamerika. Die «westliche Verwandtschaft» und damit Übertragbarkeit steht offensichtlich ausser Frage. Zuletzt ist auffällig, dass Vertreter eines bestimmten Verfahrens jeweils angeben, ihr Verfahren würde mit den entsprechenden Adaptionen sehr gut zu China passen. Folgende Aussagen mögen dies beispielhaft verdeutlichen:

«Diese Literaturübersicht zeigt, dass die Lösungsorientierte Kurztherapie (SFBT) erfolgreich in chinesischen Populationen angewendet werden kann, und das in vielen verschiedenen Praxisfeldern. [...] die praktische, an Stärken orientierte und optimistische Art, mit der SFBT an Probleme herangeht, funktioniert gut mit Chinesen und hilft diesen auch dabei, ihren Respekt gegenüber den Eltern und ihre Würde beizubehalten während sie ihren persönlichen Themen im Bereich psychischer Gesundheit entgegenzutreten» (Liu et al., 2015, S. 88, Übers. d. A.).

«Westliche Systemische Familientherapie bietet eine gute Passung für die Behandlung von einigen Problemen im chinesischen Kontext, vorausgesetzt, dass sie die Familie und die Verbundenheit zwischen den Generationen betont» (Miller & Fang, 2012, S. 179, Übers. d. A.).

«In einer Zeit, in der sich jeder sorgt, zurückzufallen und im Ansturm verlassen zu werden, hat [Psycho-]Analyse das Potenzial, uns dabei zu helfen, uns nicht zu verlieren» (Xu et al., 2011, S. 205, Übers. d. A.).

«Die KVT [Kognitive Verhaltenstherapie] bietet beides, sowohl Möglichkeiten als auch Herausforderungen, wenn sie im Hinblick auf den chinesischen kulturellen Kontext adaptiert wird. Ermutigend ist, dass die meisten ihrer offenkundigen Herausforderungen mehr mit den praktischen Eigenschaften zu tun haben als mit den fundamentalen Prinzipien des therapeutischen Modells. Daher scheint es, dass die KVT modifiziert werden kann, um die Bedürfnisse und Präferenzen von chinesischen Klientinnen zu befriedigen, ohne dass die sie definierenden Charakteristika beeinträchtigt werden» (Guo & Hanley, 2015, S. 61, Übers. d. A.).

Was die Adaptationsfähigkeit von Psychotherapie und Beratung betrifft ist ein reichhaltiges Spektrum an Sichtweisen vertreten: Einige Fachvertreter stellen – zumindest ansatzweise – das Konzept von «Psychotherapie» an sich in Frage, weil es einfach gar nicht zur chinesischen Kultur passe, während andere Fachvertreter glauben, all die Diskussionen um kulturelle Passung seien übertrieben, da Menschen nun einmal nach ähnlichen Prinzipien funktionierten und Anpassungen eher vernachlässigbar seien. Beide Positionen werden meiner Beobachtung nach eher mündlich vorgetragen, wie zum Beispiel von Prof. Hong Fu (männlich) und Prof. Xudong Zhao (männlich) auf

3 Zum Beispiel fragt Zhang (2014) nach ihrer ausführlichen Feldforschung für die Gruppe der selbstständig arbeitenden Beraterinnen in Kunming: «Meine Forschung zeigt, dass, obwohl eine ganze Reihe von psychologischen Theorien und Behandlungsmodellen in China eingeführt worden sind, drei Ansätze an Beliebtheit gewonnen haben und verschiedenen Adaptionen unterzogen werden: Systematische Familientherapie, Kognitive Verhaltenstherapie (KVT), und Sandspieltherapie. Während Freud'sche Theorien und klassische Psychoanalyse als grundlegend für zeitgenössische Psychologie und Beratung angesehen werden, werden sie für gewöhnlich nicht bei der eigentlichen Beratung angewendet oder von Therapeutinnen als ihre Fachgebiete beworben. Warum das?» (S. 292, Übers. d. A.). Im Gegensatz dazu kommt Shi (2014) zu einer ganz anderen Einschätzung, nämlich dass «es bereits klar ist, dass die Psychoanalyse ein Mainstreamansatz in China geworden ist» (S. 157). Diese Beispiele veranschaulichen, wie heterogen die Ideen innerhalb des Gesamtfeldes sind.

dem Forum für Psychische Gesundheit und Beratung unter Berücksichtigung der Kultur der Chinesen⁴ (Zhao, 2018). Prof. Fu bemerkte dabei unter anderem, dass ihm Psychotherapie wie eine Weiterführung der christlichen Tradition der Beichte erscheine, die dem chinesischen Kulturraum völlig unbekannt sei: Probleme würden traditionell eher innerhalb der Familie gehalten. Prof. Zhao erinnerte jedoch daran, dass er als Teilnehmer der ersten Kohorte der Therapieausbildung, durchgeführt von der Deutsch-Chinesischen Vereinigung für Psychotherapie, nie auf grössere Unterschiede gestossen sei und man die Kultur bei der Frage nach geeigneten Behandlungsmethoden nicht überbewerten sollte: Inhalte seien vielleicht unterschiedlich, die Mechanismen gleich.

In einer Literaturrecherche zum Thema Beratung, Therapie, Kultur und Indigenisierung in Chinas grösster nationaler Datenbank CNKI (Chinese National Knowledge Infrastructure) fand ich ausschliesslich Artikel, in denen eine Adaptation oder Indigenisierung von Psychotherapie und Beratung gefordert wird. Das ähnelt den Diskussionen innerhalb der Psychologie, die sich mit der Schnittstelle zu Kultur befassen (vgl. z. B. Shweder, 2000; Triandis, 2000; Yang, 2000; aber auch das komplette Sonderheft im *Asian Journal of Social Psychology* 3/2000, in dem die Hauptvertreter der «grossen Drei» – Indigene, Kulturelle und Kulturvergleichende Psychologie – sehr unterschiedliche Auffassungen davon, wie Psychologie vor unterschiedlichen kulturellen Hintergründen gedacht werden könne). Auch hier spielen sich die Grabenkämpfe zwischen einem moderaten Relativismus und einem moderaten Universalismus menschlichen Verhaltens ab. Und während der Umgang mit Kultur einerseits immer vielfältiger wird und immer mehr die Hybridität von Kulturen in den Vordergrund geschoben wird (vgl. Hermans & Kempen, 1998; van Oudenhoven & Ward, 2013; oder in Bezug auf China und zum Thema «Culture mixing: It's nature and psychological implications»: Lonner, 2016; sowie die vielen Wortschöpfungen, die vormalig postulierte Gegensätze versuchen aufzulösen: inter-, trans-, multi-, omni-, poly-, n-, oder komplexkulturell), hält das die weniger an kulturellen Eigenheiten orientierte Mainstream-Psychologie in China andererseits nicht davon ab, de facto weiterhin in neo-positivistischen Strukturen zu denken. Es wird so immer schwieriger, sich innerhalb dieses Raums zu verorten.

Streitrosse und Streitgespräche: *Weitong jue*

Wenn ich meine Gespräche mit Fachvertreterinnen all die Jahre Revue passieren lasse, dann fällt auf, wie oft meine Gegenüber mit dem Terminus «chinesische Charakteristika» arbeiten. Chinesische Besonderheiten sind vor allem überall da, wo Lücken auftreten oder etwas schwer erklärbar wird. Meist bedarf es dem Vernehmen nach keiner weiterführenden Erklärung, so offensichtlich scheint die Validität solcher Aussagen. Aber was sind denn eigentlich chinesische Charakteristika?

4 Im Sinne von *huaren* (wird im Folgenden noch erläutert).

Die meisten Abhandlungen zu diesem Thema bleiben auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau. Gerne werden Dichotomien bemüht, die dann in unterschiedlichen Ausprägungen Westlern bzw. Chinesen zugeschrieben werden, um die Unterschiede deutlich zu machen. Die typischen Streitrosse, die dann ins Feld geführt werden sind zum Beispiel Individualismus vs. Kollektivismus, unabhängiges Selbst vs. interdependentes Selbst, Schuldkultur vs. Schamkultur, geringe Machtdistanz vs. grosse Machtdistanz, analytisches Denken vs. holistisches Denken, Wettbewerb und Leistung vs. interpersonelle Harmonie, Stolz vs. Bescheidenheit, Orientierung am Einzelnen vs. Familienorientierung – um nur einige zu nennen. Darauf wird dann auch im Hinblick auf Psychotherapeutische Beratung Bezug genommen. Yan (2008) schreibt zum Beispiel:

«Erstens, was die Motivation für Beratung betrifft, haben Menschen aus dem Westen einen aktiven Stil, Menschen aus dem Osten einen passiven. [...] Zweitens, was Beratungsergebnisse betrifft, schütten westliche Menschen ihr Herz aus, östliche Menschen sind problemlöseorientiert. [...] Drittens, was die beraterische und therapeutische Beziehung betrifft, haben Menschen aus dem Westen einen Stil wie Freunde, östliche Menschen einen wie Fremde» (S. 63).

Bereits hier wird deutlich, wie leicht Konzepte ausgedehnt werden (z. B. östlich statt Chinesisch) und wie widersprüchlich Erklärungen auf diesem Niveau sein können (z. B. wird Problemlöseorientierung im allgemeinen Diskurs eher Westlerinnen zugeschrieben, hier jedoch genau umgekehrt).

Wenn es dann in einem weiteren Schritt darum geht zu erklären, warum diese Unterschiede entstanden sind bzw. was die eigentliche Essenz Chinas sei, so dürfen in jedem Fachartikel die «drei Heiligen» nicht fehlen: Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus. Diese drei Philosophien bzw. spirituellen Lehren sind es dann auch, die sogenannten indigenen Ansätzen ihren Geist einhauchen und damit eine kulturelle Passung verleihen, selbst wenn das Setting klassischer individueller Psychotherapie beibehalten wird, das heisst, eine Therapeutin und ein Klient 50 Minuten in einem Raum im Gespräch sind.

Neben solch notwendigen Vereinfachungen, um überhaupt von allgemeinen Charakteristika sprechen zu können, ist mein eigentliches Problem mit diesen Konzepten – nach all meinen Jahren der Suche –, dass sie nicht gut zu meinen Erfahrungen in meiner Lebensrealität passen wollen.

Die Menschen in der U-Bahn integrieren eine Fülle von Modestilen, ohne dabei einer bestimmten Konvention zu folgen. Meine Studierenden könnten analytisch denkender nicht sein. Rankings und Wettbewerb (umgangssprachlich «PK» genannt⁵) sind so in das Leben hineingewoben, dass

5 Entsprungen aus der Online-Gamer-Szene als Abkürzung für player killer, als Bezeichnung für einen Spieler, der absichtlich andere Spieler tötet.

man denken könnte, es sei eine chinesische Erfindung und «Harmonie» eher der Name für Hochgeschwindigkeitszüge im Land als für die allgemeine Mentalität der Gesellschaft. Mein Kollege und etablierter Chinaforscher Xuewei Zhai (vgl. v. a. seine beiden Werke zu den Themen Gesicht und Guanxi: Zhai, 2011, 2013) beklagt sich oft bei mir, dass nahezu jeder Westler, der ihm begegne, darauf bestehe, in seinem Land gäbe es eigene Besonderheiten, die nicht mit «der Westlerin an sich» zu fassen seien, findet es aber selbstverständlich, dass China nicht überall homogen sei.

Ebenso zugespitzt gefragt: Wie viel Taoismus/Buddhismus/Konfuzianismus «steckt» eigentlich noch in den Menschen nach 68 Jahren sozialistischer Staatsideologie, Kulturrevolution und knapp 30 Jahren Öffnungspolitik? In der psychologischen und psychotherapeutischen Fachwelt als Erklärungstheorie für kulturelle Unterschiede kommt der «Sozialismus mit chinesischen Charakteristika» (Xi, 2017) kaum vor bzw. wird als «westliche» Theorie abgetan, wahrscheinlich weil es ein sehr sensibles und politisch aufgeladenes Thema im Inland ist.

Prof. Zhai sieht den Konfuzianismus aufgrund seiner jahrelangen Verankerung in den Beamtenprüfungen für die höchsten Staatsämter als wichtigste Einflussstheorie an, deren Überbleibsel lediglich indirekt in der derzeitigen Realität sichtbar seien bzw. neuerdings wiederentdeckt oder rekonstruiert würden (wie seit Neuestem ausdrücklich und offiziell vom derzeitigen Staatspräsidenten Xi Jinping). Dieser neue Konfuzianismus hat sich stark von seinem Original entfernt (Solé-Farràs, 2014), wenn man ob der vielen Re-Interpretationen über die Zeit überhaupt von einem Original sprechen kann. Die Mehrzahl meiner Studierenden wird ihre Verwirrungen, Zukunftsentscheidungen oder psychischen Belastungen jedoch nicht nach konfuzianischer Doktrin mit ihren Vätern oder Grossvätern ausmachen, ähnlich wie in Deutschland immer weniger Menschen dafür zur Beichte gehen. Keine der Teilnehmenden meines aktuellen Masterstudienganges haben je ein Auge auf das *Yi Qing* (Buch der Wandlungen) geworfen. Und mein aktueller Undergraduatekurs versucht zwar pflichtbewusst, die chinesische Perspektive auf westliche Störungsbilder gemäss DSM-5 zu erarbeiten, kann aber mit den Erklärungsansätzen wie der Lehre der fünf Elemente nichts anfangen. Die Vortragenden sind meist sehr beschämt, dass es da «nichts Wirkliches» gäbe ausser Anekdoten. Manche von ihnen verstehen auch meine Fragestellung nicht: Welche chinesische Perspektive – Depression ist doch Depression, und Psychotherapie die Art, wie man sie behandelt, oder? Das ist es wohl, was Nikola Spakowski, Professorin für Sinologie an der Universität Freiburg, meinte, als sie in einem Gespräch mit mir von der Dekonstruktion Chinas sprach. Je näher man hinsieht, desto weniger überzeugend wirken die üblichen Abstraktheiten.

Hinzu kommt speziell für Psychologinnen, was Ratner und Hui (2003, S. 74) bereits früh im Hinblick auf kulturvergleichende Psychologie im Allgemeinen und für das Beispiel China im Besonderen beklagen, dass diese nämlich schlecht über Soziologie und Geschichte informiert

sind und daher kulturelle Faktoren und ihre psychologischen Effekte missverstehen, von anderen methodischen Schwierigkeiten für die empirische Forschung einmal ganz abgesehen (eine ausführliche Betrachtung dieses Themas würde den Rahmen dieses Beitrags überschreiten). Das Phänomen ist dabei beidseitig: Beteiligt sind sogenannte westliche Psychotherapeuten mit dem, was sie über ihr eigenes Land, China und die Welt wissen bzw. konstruiert haben, sowie die chinesischen Therapeutinnen mit dem, was sie über ihr eigenes Land, «den Westen» und die Welt wissen bzw. konstruiert haben – und ihr via Übersetzung⁶ hergestelltes Verständnis miteinander. Je nach Verständnisgrad, Wissensstand und Integrationsniveau werden dann bestimmte Phänomene nicht nur als typisch empfunden, sondern auch mit den jeweils bekannten Elementen des Diskurses in Verbindung gebracht. Und da die grossen Dichotomien und die drei grossen Theorien sehr populär und am zugänglichsten sind, sind solche abstrakten Erklärungen recht schnell bei der Hand, lassen mich jedoch meist unbefriedigt zurück.

Von den von mir für diesen Beitrag recherchierten 32 Artikeln in sogenannten chinesischen Kernjournalen (*hexin qikan*) zum Thema Psychotherapie und Beratung und chinesischer Kultur in China basieren alle auf solchen vereinfachenden zusammenfassenden Überlegungen. Kein einziger Artikel stellt eine empirische Analyse zu den beschworenen Charakteristika an oder diskutiert wenigstens die Frage zur Kultur oder wie der Begriff verwendet wird. Dabei könnte es eigentlich leicht Anknüpfungspunkte für eine vertiefende Diskussion geben. Hong und Kollegen (2010, S. 19) geben im *Oxford Handbook of Chinese Psychology* gleich acht verschiedene Interpretationen zur möglichen Bedeutung von «Chinesischer Psychologie»⁷ an und weisen ausserdem auf den Unterschied von *zhongguoren* und *huaren* hin. Beides sind chinesische Ausdrücke für «Chinesen», ersterer bezieht sich auf die Bewohner des politischen Gebildes des heutigen Landes China (das auch nicht eindeutig ist), letzterer auf eine vage kulturelle Gemeinschaft von In- und Auslandschinesinnen vereint in einem chinesischen Ursprung (meist im Sinne von Mutterland oder sogar Blutsverwandtschaft). Am Ende bleiben auch hier die Interpretationen vielfältig und das Konzept vage. Je nach Interpretation ist eine Erfahrung damit typisch chinesisch oder eben nicht oder, anders ausgedrückt, beides gleichzeitig.

Dieses Thema ist für mich daher mittlerweile *weitong juela* geworden, also «einheitlich im Geschmack als wäre das, was ich kaue, Wachs» wie «die» Chinesen sagen.

6 Diese Thema wäre an sich schon einen eigenen Artikel wert. Speziell für chinesische Übersetzungen sei auf die Arbeiten von Sonya Pritzker verwiesen, z.B. Pritzker & Hui (2014), oder seit Neuestem das *Routledge Handbook of Chinese translation* (Shei & Gao, 2018).

7 (1) Psychologie über China oder die Chinesische Kultur, (2) den Chinesen oder China gehörend, (3) in China entstanden, (4) praktiziert, kriert oder von Chinesen konsumiert, (5) in China von Chinesen praktiziert, (6) mithilfe von Chinesischen Stimuli, Forschungsmaterialien und Forschungsprobanden konstruiert, (7) aus China exportiert, (8) hergestellt für den Nutzen und Konsum in China oder von Chinesen.